

Am Scheidewege!
Hermann Kobs (1929)

Die Gemeinschaft der S. T. Adventisten steht heute am Scheidewege: Die moderne Kirche! Die urchristliche Gemeinschaft! Wie wird sie sich entscheiden? Die Geschichte lehrt, daß bis jetzt alle Gemeinden den Weg nach Babylon dem Weg nach Jerusalem vorzogen. Die Schuld lag weniger bei dem Volk als vielmehr bei den Führern. Als die Einfachheit der Glaubensüberzeugung von den Leitern und Boten des Volkes Gottes aufgegeben wurde, verlor es die Wegspur nach Zion.

Solange Israels Söhne in den Prophetenschulen im Worte Gottes unterrichtet wurden, ruhte der Segen auf der Entwicklung des gesamten Volkes. Als aber diese Schulen zu theologischen Anstalten wurden, die anfangen, über das Wort menschliche Meinungen vorzutragen, erstarb das frische Geistesleben in totem Pharisäismus und überfreiem Sadduzäismus. Der zwölfjährige Jesus beschämte die Schriftgelehrten durch seine Fragen und Antworten.

Das Urchristentum stützte sich auf die heiligen Schriften des Alten Bundes und die Worte unseres Herrn und Meisters. Ungekünstelt wurde die Frohbotschaft von den Aposteln der Welt verkündet. Als die griechische Philosophie in der Gemeinde Fuß faßte und von einer christlichen Gnosis geredet wurde, verlor sich die Einfachheit des Wortglaubens. Die Folge war die Beseitigung der Bibel als Leitschnur des Lebens und damit auch der Verpflichtung, ihre Forderungen als ernst und heilig zu nehmen. Dem Urchristentum ganz fremde Gebräuche und Lehren, wie Kindertaufe, Heiligen- und Reliquienverehrung, Marienkult und Meßopfer, Sonntagsfeier, Unsterblichkeitslehre und vieles andere, konnten ihren Einzug halten. Die Scholastik erhob ihr Haupt, und Menschenwitz wagte, an dem heiligen Worte zu deuteln und zu ändern.

Darum fand die Reformation bei dem Volke einen so beispiellosen Eingang, weil Luther der Gemeinde die Bibel zurückgab, nach der sie viele Jahrhunderte gehungert hatte. Mit dem Rationalismus jedoch verlor der Protestantismus viel von seiner Kraft, und das Werk Luthers blieb unvollendet. Den Glaubensstand der heutigen Theologie geißelt treffend der bibelgläubige Pfarrer Gottfried Frankhauser in dem „Märchen von einem, der auszog, das Zweifeln zu lernen“: „Es war einmal ein Peter, der hatte mancherlei gelernt.

Nur etwas konnte er nicht — das Zweifeln ..." Bibelgläubig von der Mutter und den Lehrern erzogen, suchte er als junger Mann Amt und Arbeit. Nirgends aber fand er Anstellung, da ihm überall sein Mangel an der Kunst des Zweifelns vorgehalten wurde. Nun wollte er diesen Mangel ausmerzen. Er versuchte es mit dem Studium der Naturwissenschaft, dann mit dem der Medizin; doch überall wird er in seinem Glauben nur gefestigt. „Da erbarmte sich ein Theologe sein und lud ihn ein, es doch noch mit der Gottesgelehrsamkeit zu versuchen. Peter hatte dieses Studium bis dahin ängstlich gemieden, weil er dessen Zweck irrtümlicherweise darin gesehen hatte, den Zweifeln entgegenzuarbeiten, was natürlich seinem Ziele durchaus nicht entsprechen konnte.... Er versuchte es also mit der Theologie. Und siehe da! Was er selber angefangen hatte, für unmöglich zu halten: die Zweifel stellten sich ein. Vorerst konnte er nach Herzenslust die Bibel, die alte, bezweifeln. Dann zweifelte er an Christus, dann an Gott, dann an der Welt und schließlich an sich selbst."

Aus diesem Grunde trennten sich auch die S. T. Adventisten von der Kirche und kehrten zu dem bibelgläubigen Standpunkt zurück. Wenn auch die Kirche geringschätzig über die „untheologische Auslegung und Wortverkündigung" spöttelte, der Glaubenstreue und Opferbereitschaft der bibelfesten „Schuster, Schneider und Krämer", mußte sie doch allezeit ihre Achtung bezeugen. Heute stehen wir nun, wie die Kirchen in der Vergangenheit, am Scheidewege, ob wir den Weg demütigen Bibelglaubens weiterpilgern oder, theologisch geschult, unter die große Zahl der Weltkirchen treten wollen. Noch ist die Kraft der dreifachen Engelsbotschaft, welche die Gläubigen um 1844 beseelte, in uns; doch warnend würde Paulus uns zurufen: „Aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen." (Apg.20,30.) Junge Prediger beginnen, vor der Gemeinde von „analytischer und synthetischer Textbetrachtung" zu reden. Es wird „Exegese" getrieben und die Predigtweise nach den Weisungen der theologischen „Homiletik" geübt. Bei den Lektionen über den Propheten Jesaja ist es vorgekommen, daß der Standpunkt der Bibelkritik eingenommen wurde, welche die Kapitel 40 — 66 einem Deuterjesaja zurechnet. Die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingfttage wurde „vernünftig" (?) erklärt: die Apostel kannten eine griechische Mundart, die vielen Tausenden verständlich war. Der Heilige Geist ist also überflüssig geworden. — Die Gefahr besteht darin, an

Menschenweisheit zuzunehmen und die „törichte Gottesweisheit“ völlig zu verlernen. Diese erschreckende Tatsache erinnert an die ernste Mahnung Jesu, da er ein Kind in die Mitte der prahlenden Jünger stellte: „Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ (Matth. 18, 3.) Nur wenn wir kindlich gläubig das Wort Gottes annehmen, danach leben und es verkündigen, werden wir vor dem verhängnisvollen Schritt einer falschen Entscheidung bewahrt bleiben. Tief muß es in Herz und Sinn geschrieben bleiben:

„Das Wort sie sollen lassen **stahn**
Und kein'n Dank dazu haben.“

Aller Diener, 1. Januar 1929